

Nürnberger Zeitung, 29.01.2007, Politik, S. 6

Der Holocaust – Religionen im Dialog

Verantwortung ja, Schuldbekennnis nein

NÜRNBERG - Es war ausgerechnet ein Nürnberger Muslim, der dieses ganz besondere persönliche Anliegen hatte: Anlässlich des diesjährigen internationalen Holocaust-Gedenktags hat sich der gebürtige Libanese Adnan Sunbol ein mit Juden, Muslimen und Christen besetztes Podium gewünscht, das über die Schoah diskutiert – und darüber, was der «organisierte Massenmord» der Nationalsozialisten heute noch für uns bedeutet.

Mit diesem Vorschlag war er bei Hans-Martin Gloël, dem Leiter des Nürnberger Begegnungszentrums «Bücke-Köprü», an der richtigen Adresse. Der evangelische Pfarrer, der sich seit Jahren für die christlich-islamische Verständigung einsetzt, nahm die Veranstaltung in sein Programm auf – und bat den 1954 in der südlibanesischen Provinzhauptstadt Saida auf die Welt gekommenen Adnan denn auch gleich auf sein «Dialog-Podium».

Verständigung zwischen Israelis und Palästinensern im Blick

Dort diskutierte dieser mit dem gleichaltrigen evangelisch-reformierten Pfarrer Dieter Krabbe (St. Martha Nürnberg) und dem elf Jahre älteren Michael Ingber, der in einer traditionell jüdischen Familie in den USA aufwuchs, später nach Israel emigrierte, dort jahrelang Offizier in der Armee war und sich heute für die israelisch-palästinensische Verständigung stark macht.

Sunbol machte klar, wie viel ihm persönlich am Frieden, an der Verständigung zwischen den Menschen und Religionen liegt, und dass sich so etwas wie der Holocaust «nie mehr wiederholen» dürfe. Die Menschen müssten endlich daraus lernen, dass man andere Menschen nicht unterdrücken dürfe. Doch zur Verständigung gehöre noch ein bisschen mehr: «Vor drei Monaten hat Israel mein Land bombardiert, aber ich gehe über meinen Schmerz hinweg.» Zudem kritisierte er, dass seine Landsleute – und darüber hinaus die gesamte arabische Welt – immer von «den Juden» statt «den Israelis» spreche. «Mit den Juden als religiösen Menschen haben wir aber überhaupt kein Problem», sagte er. «Ich persönlich wünsche mir vielmehr, dass in Zukunft wieder viele Juden, die nach Israel ausgewandert sind, zurück in ihre arabischen Heimatländer kommen.» Er bedauere zutiefst, dass die arabisch-muslimische Welt sich «derzeit überhaupt nicht mit dem Holocaust befassen will, da sie so sehr mit dem Palästina-Konflikt beschäftigt» sei.

Der Judaist Michael Ingber, der seit einigen Jahren in Wien lebt, vertrat die Auffassung, «dass Juden und Muslime alle Energien darauf verwenden müssen, diesen Konflikt gemeinsam zu lösen.» Die beiden Religionen stünden sich einander viel näher als dem Christentum.

Die Christen waren die Täter des Holocaust – da nahm Pfarrer Dieter Krabbe, der sein Vikariat in Jerusalem absolvierte, kein Blatt vor den Mund: «Die Frage ist nicht, wo war Gott in Auschwitz, sondern wo waren die Menschen? Sie schürten tagsüber die Öfen an und sangen am Abend vielleicht mit ihren Kindern christliche Lieder.» Die Kirche habe heute die Verantwortung, antisemitisch geprägte Inhalte aus dem Neuen Testament und aus den Gesangbüchern im Gottesdienst «niemals unkommentiert stehen zu lassen». Darüber zeigte sich Michael Ingber erfreut. Und er versicherte: «Ich fühle mich als Jude in Europa heute sehr wohl.» Von der jungen Generation erwarte er kein Schuldbekennnis, aber eben genau dieses Gefühl der Verantwortung.

Stephanie Rupp, NZ
29.1.2007 0:00 MEZ